Zeitschrift: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern

Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern

Band: 51 (1973)

Artikel: Erderschliessung und Weltverständnis : ein Jahrhundert geographischer Forschung. Zum Jubiläum der Geographischen Gesellschaft Bern

Autor: Schöller, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-960332

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ERDERSCHLIESSUNG UND WELTVERSTÄNDNIS
Ein Jahrhundert geographischer Forschung
Zum Jubiläum der Geographischen Gesellschaft Bern

von Peter Schöller*

Im Namen des Zentralverbandes Deutscher Geographen überbringe ich der Geographischen Gesellschaft Bern herzliche Grüsse der Verbundenheit zum Jubiläum ihres hundertsten Geburtstags. Die Berner Gesellschaft ist gewiss nicht eine der grössten und berühmtesten geographischen Gesellschaften der Erde. Doch ich glaube, ihre Bilanz nach 100 Jahren ist solider und positiver als die mancher Grossgesellschaft. Denn hier in Bern ist mit echtem Bürgersinn und schweizerischer Nüchternheit eine sehr weitgespannte, wichtige und erfolgreiche Arbeit geleistet worden, – für unser Fach, für die Stadt Bern, Ihr Schweizerland und für das Verstehen und die Kooperation unter den Völkern.

Es ist nicht meine Absicht und Aufgabe, diese Bilanz hier noch einmal aufzublättern und zu würdigen; aber ich möchte an dieser Stelle doch wenigstens einige Leistungen betonen, die mir im internationalen Vergleich besonders herausragend scheinen[1]. Da ist einmal die Einrichtung des ersten Geographischen Lehrstuhls der Schweiz in Bern im Jahre 1891, etwa gleichzeitig mit Oxford und Cambridge und noch vor Köln, Frankfurt, Heidelberg, Münster, Tübingen, Würzburg und Freiburg. – Weiterhin die Durchführung des wichtigen Internationalen Geographen-Kongresses von 1891; sodann die kontinuierliche Eigenpublikation wissenschaftlicher Aufsätze und bildender Vorträge. Für besonders bedeutsam halte ich die hier von der Berner Gesellschaft ausgegangenen Initiativen zur Anlage einer umfassenden Bibliographie und zur ersten umfassenden Landeskunde der Schweiz durch Früh, sowie wesentliche Anregungen zum Kartenwesen und zur internationalen Kooperation, – und das gerade in einer Zeit des bissigsten Nationalismus und Chauvinismus in Europa.

Das Sympathische bei diesen Leistungen und Erfolgen scheint mir, dass sie stets ganz ohne demonstratives Pathos und ohne breitmäulige Wichtigtuerei geleistet wurden, unterkühlt, sachbezogen, vernünftig. Und ganz in diesem "Bern Stil" – wenn ich das so sagen darf, – verstehe ich auch Ihre Einladung an mich zu diesem Festvortrag. Sie haben nicht einen der grossen, berühmten Chefdirigenten ans Pult Ihrer Jubiläums-Symphonie gebeten, – und einen Bernstein, Boulez und Karajan haben wir ja auch in unserem Fach –, sondern einen Kapellmeister aus Bochum, der dieser Ihrer ehrenvollen Einladung am besten gerecht zu werden sucht, indem er auch seinerseits "Berner Stil" intoniert und versucht, das Thema der Wandlungen in Grundzügen und Aufgaben der Geographie seit einem Jahrhundert möglichst klar, transparent und grundsätzlich zu entwickeln.

Als Grundmotive meiner Partitur habe ich die Begriffe "Erderschliessung und Weltverständnis" gewählt, zwei Themenkreise, die miteinander verbunden und aufeinander zugeordnet verstanden werden sollten. Dabei meint Erderschliessung die aktive Mitarbeit an der Nutzung und Gestaltung der landschaftlichen Umwelt des Menschen, und Weltver-

* Prof. Dr. P. Schöller, Geograph. Inst. d. Ruhr-Universität Bochum, 463 Bochum, Universität; privat: 44 Münster, Auf der Horst 3.

1 Angaben dazu bei: J. H. Graf: Die Geographische Gesellschaft in Bern 1873–1898. In: 16. Jahresbericht d. Geogr. Ges. Bern, Bern 1898, S. 3–36; und A. Spreng: Die Geographische Gesellschaft von Bern 1873–1923. In: Jahresbericht d. Geogr. Ges. Bern, Bd. 25, 1919–1922. Bern 1923, S. 1–13.

ständnis die Bildungsaufgabe der Geographie; eine Erkenntnis- und Bildungsaufgabe, die ihrerseits in einem sich ständig erweiternden System von Kommunikationskreisen den Menschen wiederum befähigt und motiviert zu aktiver und verantwortlicher gesellschaftlicher Mitarbeit an der Erschliessung und Gestaltung der Umwelt.

Beide Aufgaben, Erderschliessung und Weltverständnis zusammengenommen begründen erst Geographie, – Geographie als Wissenschaft, als Schulfach, als Anwendungsfeld. Eins ist nicht ohne das andere zu entwickeln und zu verfolgen, von Anbeginn bis heute und, wie ich glaube, auch in der Zukunft. Denn immer dann, wenn eine Aufgabe herausgelöst und absolut gesetzt wird, geht der Zusammenhang von Erkenntnis und Tat verloren. Karl Marx hatte sicher recht, wenn er meinte, es käme nicht nur darauf an, die Welt verschieden zu interpretieren, sondern sie zu verändern. Aber genau so richtig ist doch auch der Grundsatz, dass eine ideologieblinde Weltveränderung kein Heil stiften kann, dass man für eine Veränderung die Welt erst richtig interpretieren muss, und das heisst nüchtern und realitätsbezogen.

Auch nach Begründung der Geographischen Gesellschaft Bern vor hundert Jahren haben beide Themen und Aufgaben gemeinsam die Arbeit bestimmt und sich gegenseitig befruchtet. Doch wie ganz anders waren damals noch Situation und konkrete Einzelaufgaben! Erderschliessung – das bedeutete noch ganz konkret: die Erde erschliessen, entdecken, entschleiern, öffnen. Wesentliche Teile der Kontinente bildeten auf unseren Landkarten und in den Atlanten noch grosse weisse Flecke. Geographie war noch Abenteuer. Und in den ersten Heften der Jahresberichte Ihrer Berner Geographischen Gesellschaft ist ja noch ganz deutlich etwas zu spüren von Entdeckerfreude und wissenschaftlicher Begeisterung für Innovationsforschungen in wissenschaftlichen Neulandgebieten der Erde.

Aber Geographie war zur gleichen Zeit, 1873, auch Kolonialpolitik, war oft Erschliessung und Erforschung im Dienst und als Werkzeug imperialer Expansionen und kolonialer Ausbeutung. Wie viele unserer besten Geographen aus England, Frankreich, Deutschland und Russland haben in dieser Zeit sehr kritisch darüber reflektiert[2], ob das, was sie als Wissenschaftler und Forscher in Gang gesetzt hatten und an dem sie arbeiteten, wirklich auf einer guten Bahn war, – für ihr eigenes Land, vor allem aber für die Völker, die unter fremder Herrschaft in Welthandel und Weltpolitik hineingeworfen wurden.

Die Geographie hat schon vor mehr als 50 Jahren den Begriff der "Raublandschaft" geprägt und begrifflich zu definieren gesucht[3]. Man schien sich damals sicher, dass es dafür absolute Maßstäbe gäbe. Aber sind wir uns dessen heute noch ebenso sicher? Fragen wir uns nicht heute überall, in allen Ländern der Erde, ob die wirtschaftlich balancierte Nutzung unserer natürlichen Ressourcen und Bodenschätze nicht doch auch Raubbau war und ist und ganz neu gesehen und bewertet werden muss? Neu bewertet zum Schutz und zur Erhaltung des ökologischen Gleichgewichts unserer Landschaften.

2 Vgl. dazu die zahlreichen Belege und Darstellungen bei F.-J. Schulte Althoff: Studien zur politischen Wissenschaftsgeschichte der deutschen Geographie im Zeitalter des Imperialismus. Bochumer Geogr. Arb. H. 9, Paderborn 1971.

3 Die Prägung des Begriffes Raublandschaft (S. Passarge, W. Volz, O. Jessen) gründet sich auf Bedenken, einen zerstörten Raum als "Kulturlandschaft" zu bezeichnen. S. Passarge sprach von "Raublandschaften" durch Bergbau (S. Passarge: Vergleichende Landschaftskunde, H. 1, Berlin 1921), H. Hassinger von Raubwirtschaftslandschaften, die durch intensive Raubwirtschaft in Waldgebieten entstehen (H. Hassinger: Anthropogeographie. Handbuch d. Geogr. Wiss. Allg. Geogr. 2, Potsdam 1933, S. 281).

So spannt sich ein recht weiter Bogen der aktiven geographischen Mitarbeit und Mitverantwortung an der Erschliessung und Gestaltung menschlicher Lebensräume durch die vergangenen hundert Jahre: Von der pionierhaften Exploration bis zur komplexen Raumplanung der Gegenwart. Und nicht weniger weit ist die Spanne im Zusammenhang unseres Wissens und unserer Kenntnis. Kein bewusst lebender, denkender Mensch kommt heute mehr ohne geographisches Weltverständnis aus.

Unsere Erde ist eng geworden. Der Flugverkehr zieht Distanzen zusammen, schafft Kontakte, mischt Menschen. Geschäftsverkehr und Massentouristik werden zu Strömen. Mehr Menschen als je zuvor reisen in ferne Länder. Daheim bringen uns Radio und Television mit Satellitenübertragung stündlich fremde Kontinente ins Haus, Nachrichten jagen uns von Sekunde zu Sekunde quer über den Erdball. Wir stehen vor einer sich immer noch steigernden Fülle von Informationen aus allen Teilen der Welt. Ohne Geographie bewältigen wir sie nicht!

Ohne Geographie sind wir wie die Indianer, von denen der Philosoph Emmanuel Kant vor 180 Jahren sprach, Menschen, die alles, was ihnen dargeboten wird, in den Mund stecken, weil sie nicht wissen, was sie damit anfangen sollen[4]. "Jene Leute", ich zitiere, "die Nachrichten nicht zu benutzen verstehen, weil sie keine Stelle für sie haben, befinden sich mit diesen armen Peruanern wenn nicht in einer gleichen, so wenigstens in einem sehr ähnlichen Fall." – "Nichts ist fähiger", sagt Kant, "den gesunden Menschenverstand mehr aufzuhellen als gerade die Geographie. Denn da der gemeine Verstand sich auf die Erfahrung bezieht, so ist es ihm nicht möglich, sich ohne Kenntnis der Geographie auf eine, nur einigermassen tatsächliche Weise zu extendieren."

Freilich ist das letzte Ziel geographischer Bildung nicht nur Einordnung, Wissen und Kenntnis von Zusammenhängen. Es geht um mehr, um eine moralische Kategorie: Die sich auf Wissen und Verständnis gründende Achtung anderer Völker, Kulturen und Gesellschaften und ihres eigenen Lebensrechts in eigenen Lebensformen. Wenn wir die länderkundliche Aufgabe unseres Faches nicht mehr anerkennen, geben wir etwas sehr Wesentliches, etwas Substantielles auf: Die Verpflichtung zu globalem Denken, die Chance des Kulturvergleichs, den Ansatz zu Weltverständnis. Die Aufgabe bleibt, wie sie vor hundert Jahren galt: Fremde Länder aus ihren eigenen geographischen, geschichtlichen und gesellschaftlichen Bedingungen heraus zu begreifen, sie nicht allein oder vorrangig an unseren eigenen Kategorien und Maßstäben zu messen.

Zur Überwindung dieser europazentrischen, ja häufig sogar nationalstaatlichen Blickverengung hat die geographische Forschung mit dem Schulfach Erdkunde schon wesentlichere Beiträge geleistet, als andere Fächer, wie die Geschichte, die die Welt noch recht verkürzt ins Koordinatensystem der eigenen Überlieferung einordneten. Sicher, auch die Erdkunde war und blieb eingebunden in die geistige und gesellschaftliche Situation ihrer Zeit. Und in diesen Bindungen hat sie auch Machtansprüche vertreten und der imperialistischen Durchdringung und Aufteilung der Erde unter den Weltmächten Dienste geleistet. So ist es kein Zufall, dass die Hochblüte der europäischen Kolonialexpansion im 19. Jahrhundert die Geographie als modernes Lehr- und Unterrichtsfach erst hervorgebracht und etabliert hat. Schritt für Schritt hat sich die Geographie aus dieser instrumentalen Rolle emanzipiert.

4 Immanuel Kants physische Geographie. Auf Verlangen des Verfassers aus seiner Handschrift herausgegeben und zum Theil bearbeitet von D. F. Th. Rink. 1. Bd., Königsberg 1802, S. 16; folgendes Zitat S. 15.

Doch es gab Rückschläge und Irrwege auf dieser Bahn der Emanzipation. Der verhängnisvollste Abweg von der wissenschaftlichen Geographie war wohl die Entwicklung geopolitischer Doktrinen. Bei Karl Haushofer und seiner Schule wurde aus der "Raumbezogenheit des politisch-staatlichen Lebens", wie sie der schwedische Staatsrechtler Rudolf Kjellén 1905 in Anlehnung an Friedrich Ratzel formuliert hatte, die Lehre von der "geographischen Bedingtheit der Politik". Dem verspäteten deutschen Nationalismus kam die Geopolitik durch wissenschaftlich scheinende Lebensraumvorstellungen zu Hilfe[5].

Freilich war die Geopolitik in Deutschland ebenso wie später in anderen europäischen Ländern und in Übersee doch weniger aktive Triebkraft und Planungskonzeption als williges Werkzeug. Ihre Aufgabe wurde die ideologische und pseudowissenschaftliche Rechtfertigung von Aggressionen. Mit Schlagworten, unklaren Begriffen, Metaphern, Trickzeichnungen und primitiven Bewegungskarten errang die Geopolitik bald eine wichtige Funktion in der propagandistischen Massenbeeinflussung und fühlte sich dabei in ihrem staatspolitischen Wert gehoben.

Auch nach dem Abklingen geopolitischer Vorstellungen, zuletzt in den USA, blieb die Hauptaufgabe geographischen Weltverständnisses, – die Anerkennung eines auf gegenseitiger Achtung und Toleranz basierenden Völkersystems – nie selbstverständlich, bleibt auch künftig gefährdet durch imperiale Machtansprüche und unterlaufen vom Absolutheitsdogma monozentrischer Ideologien.

Aus der Einsicht in die stete Gefährdung des menschlichen Lebensraums durch den Menschen selbst stellt sich der Geograph in Forschung und Unterricht die Frage immer neu, wie sie ihre Grundaufgaben unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen wirksam erfüllen kann. Für die Erdkunde in der Schule gibt es in mehreren westlichen Ländern Ansätze zu neuer Zielorientierung. Didaktische Probleme treten in den Vordergrund. Die Frage nach Wert und Möglichkeit der Geographie im künftigen Bildungswesen geht aus von einer Revision des bisherigen Bildungskanons der Schule, der Notwendigkeit einer Neukonzeption der Erdkunde als Raumwissenschaft mit den Problemen benachbarter, im öffentlichen Leben immer wichtiger werdenden Bezugsfächer[6].

Raumforschung, Raumordnung, Landesplanung, Städtebau, Ökologie und andere Fächer, die bisher in der Schule nicht vertreten sind, können Teilhaber eines raumwissenschaftlichen Unterrichtsfaches werden. Ziel der Umorientierung soll es sein, das Entscheidungsverhalten und die Rollenverteilung menschlicher Gruppen bei der Gestaltung ihrer räumlichen Umwelt modellhaft und rational abzubilden. Der Schüler soll Planungsprobleme durchdenken und Interessenkonflikte ebenso wie Entscheidungen nachvollziehen, um zu bewussteren und veränderten Verhaltensdispositionen zu gelangen. Statt Faktenvermittlung und Verfügungswissen sollen Methodenbewusstsein und Leistungswissen mehr als bisher in den Vordergrund treten.

5 Dazu als kritischer Überblick: P. Schöller: Wege und Irrwege der Politischen Geographie und Geopolitik. Erdkunde 11, 1957, S. 1–20.

6 Versuch einer Zusammenfassung nach der Konzeption R. Geipels, die unter Anregungen durch das amerikanische "High School Geography Project" zu einem "Raumwissenschaftlichen Curriculum-Forschungsprojekt" in der Bundesrepublik Deutschland führte. Der Bericht der Studientagung der Akademie für Politische Bildung und des Zentralverbandes der deutschen Geographen vom 15. bis 19.2.1971 in Tutzing: Wege zu veränderten Bildungszielen im Schulfach "Erdkunde" – Aufgaben und Möglichkeiten einer sozialwissenschaftlichen Geographie (Der Erdkundeunterricht, Sonderheft 1, Stuttgart 1971) sowie die Verhandlungen des Deutschen Geographentages Erlangen-Nürnberg 1971 (Wiesbaden 1972, S. 169–251) informieren über Diskussion und Ergebnis der deutschen Reformbestrebungen.

Wie aber kann die Geographie in dieser Phase einer Umorientierung und Neubesinnung das Erbe der Vergangenheit nutzen?

Überblicken wir die geographische Forschung der letzten hundert Jahre, so erkennen wir recht beachtliche Wandlungen der Auffassungen über Ziel und Aufgabe des Faches. Es gibt kontinuierliche Weiterentwicklung, aber auch Pendelausschlag, Rückgriff auf ältere Positionen und grundsätzlichen Neubeginn. Wichtig scheint mir zweierlei:

1. Die Entwicklung vollzieht sich selten in einer Abfolge zeitlich genau abgeschlossener Phasen. Gewiss gibt es Höhepunkte, die einzelne Konzeptionen in verschiedenen Ländern zu verschiedenen Zeiten erreichen. Aber Grundtendenzen bleiben oft als Unterströmungen erhalten.
2. Jede der Konzeptionen vertritt Aspekte, die nicht nur wissenschaftsgeschichtlich bedeutsam sind, sondern überzeitlich-allgemein wesentlich bleiben, Aspekte, aus denen auch unsere Zeit lernen kann. Deshalb ist ein Überblick nicht nur von historischem Interesse[7]. Wir können unsere Position als das Resultat einer aus vielen älteren Ansätzen gewonnenen Entwicklung der Wissenschaft verstehen.

1. Die naturwissenschaftliche Konzeption

Am Anfang, und das ist unter uns unbestritten, dominierte vor hundert Jahren die naturwissenschaftliche Konzeption, hier in Bern repräsentiert durch eine so herausragende wissenschaftliche Persönlichkeit wie Professor Brückner. In Verbindung und teilweise integrativ mit Geologie, Biologie und Meteorologie entstand Geographie als Wissenschaft, die sich um die Erkenntnis von Naturgesetzen bemühte. Im Mittelpunkt der Arbeit stand die Herausarbeitung von Kausalitäten und räumlich differenzierten Folgen, die man in der Erfassung von Landformen, des Klimas und der natürlichen Vegetationen erkannte und untersuchte. Der Mensch blieb bei dieser Betrachtungsrichtung ganz am Rande. Es gab Forscher, die meinten, man müsse ihn bewusst ausschliessen, weil er sich einer exakten wissenschaftlichen Forschung entziehe. Heute wird diesen Standpunkt kein Geograph mehr teilen. Aber das Wesentliche und Bleibende dieser ersten naturwissenschaftlichen Konzeption der Geographie ist doch wohl, dass sie von einer sammelnden Kompilation und Beschreibung der Erscheinungen der Erdoberfläche zu einer systematisch-kausalen Untersuchung vorstiess. Seither ist die Frage nach dem Kräftesystem hinter den geographischen Erscheinungen ein unverzichtbares, freilich nicht mehr nur vom naturwissenschaftlichen Ansatz allein zu lösendes Problem der Geographie geblieben.

2. Die beziehungswissenschaftliche Konzeption

Als nächster Schritt der Entwicklung war nach der Jahrhundertwende die Einbeziehung des Menschen in das System der Kausalitäten nur konsequent. Geographie wurde als

7 Der folgende Überblick verdankt u. v.a. wesentliche Anregungen dem Quellenheft von G. Schwarz: Die Entwicklung der geographischen Wissenschaft seit dem 18. Jahrhundert. Quellenheft zur Kulturgeschichte 5, Berlin 1948; der Denkschrift zur Lage der Geographie von W. Hartke, Wiesbaden 1960 und dem vorzüglich wertenden Überblick von J. O. M. Broek: Compass of Geography. Columbus/Ohio 1966.

Beziehungswissenschaft konzipiert, gleichermassen den Natur–Mensch- und Mensch–Natur-Beziehungen zugewandt. Aber weil die Folgewirkungen der Mensch–Natur-Relation in ihren Grundlinien recht offenkundig und häufig banal erschienen, konzentrierte sich das Forschungsinteresse der Zeit sehr stark auf die eine Seite der Konzeption, auf die Frage, wie die natürliche Umwelt menschliche Gesellschaften und menschliches Verhalten determiniere oder doch mitbestimme.

Die Frage selbst war gewiss nicht neu und lässt sich bis ins Altertum zurückverfolgen. Aber nun, im Zeitalter des Darwinismus, schienen erstmals wissenschaftliche Antworten möglich. Doch der Ertrag war gewaltsame Verallgemeinerung. Auch in den differenzierteren Konzeptionen des ENVIRONTALISM, der in der Geographie der Vereinigten Staaten von Nordamerika bis um 1920 bestimmend blieb, sind die Einseitigkeiten des geographischen Determinismus nie völlig überwunden worden[8].

3. Die ökologische Anpassungs-Konzeption

Als besondere, bis heute weiterbestehende Ausprägung deterministischer Richtungen definierte die Lehre der Human Ecology die Geographie als das Studium der Anpassung menschlicher Lebensformen an die Naturbedingungen. Menschliche Gesellschaften wurden nicht mehr nur als Resultat physisch-geographischer Bedingungen gesehen, sondern durchaus eigengesetzlich gewertet. Entsprechend ihrem besonderen kulturellen Erbe und ihrem technologischen Entwicklungsstand würde jede Gesellschaft eigene Wege finden und Formen der Anpassung an die Herausforderungen der Natur entwickeln. Die falschen Ansätze deterministischer und ökologischer Anpassungs-Konzeptionen lassen sich in drei Einwände zusammenfassen:

1. Der Naturrahmen des Lebensraumes wird zu sehr als vorgegebene, unveränderliche Einheit gesehen;
2. Wirkungen der Naturfaktoren erscheinen häufig in undifferenzierte Direktbeziehungen ohne Zwischenglieder umgesetzt;
3. Die Konzentration auf die autochthonen Beziehungen zwischen einer Gesellschaft und ihrem Lebensraum lässt die Berücksichtigung räumlicher Interaktionen und Fernbeziehungen vermissen.

Trotz der zum Teil verheerenden Folgen deterministischer Theorien und der wenig überzeugenden Ergebnisse ökologischer Anpassungslehren muss man anerkennen, dass das Problem von Natureinflüssen nicht aus unserer Wissenschaft eliminiert werden kann. Die Frage nach Herausforderung und Antwort, wie sie Toynbee formuliert hat, gilt auch den Geographen, obwohl die meisten längst andere Fragen und Arbeitsrichtungen für wichtiger halten.

8 Dabei sind die Wirkungen des Environtalism durch Ellsworth Untington und Griffith Taylor in der geographischen Schulausbildung Nordamerikas sehr viel länger lebendig geblieben.

4. Die Landschafts-Konzeption

Die früheste Gegenkonzeption zum Environmental-Konzept war die Landschaftsgeographie. Sie kehrte das Verhältnis um: das aktive Element war der Mensch, der die Naturlandschaft in die Kulturlandschaft wandelt. Beschreibung und Interpretation der sichtbaren kulturlandschaftlichen Eindrücke wurden zur Hauptaufgabe der geographischen Wissenschaft. Formale, genetische und funktionale Arbeitsrichtungen konnten sich erstmalig auf der Bezugsebene eines gemeinsamen Objektes: der Landschaft, voll entwickeln. Und doch erwies sich die Beschränkung auf den sichtbaren Landschaftsausdruck schon bald als Verengung und Verkürzung. Typen der wirtschaftlichen Organisation und der politischen Ordnung etwa konnten von einer modernen Kulturgeographie nicht unberücksichtigt bleiben. Mit einer vom physiognomisch-sichtbaren abgehobenen Konzeption aber wurde der Landschaftsbegriff immer mehr überfordert. Die wissenschaftstheoretischen Grundlagen einer derart komplexen Integration waren in Frage gestellt.

Trotzdem wird man feststellen können, dass die Erforschung der geographischen Landschaft die Wissenschaft sachlich und methodisch bereichert hat. Es wäre unsinnig, wenn hier alle erreichten Positionen geräumt würden, nur weil man erkennt: Geographie ist mehr als das Studium der Landschaft. Es sollte auch zu denken geben, dass in dem Masse, in dem die Geographie heute den Landschaftsbegriff freigibt, ihn andere Wissenschaften okkupieren. Für die moderne Umweltthematik wird die Landschafts-Konzeption ohne Zweifel künftig noch an Wert und wissenschaftlicher Bedeutung gewinnen[9].

5. Die Kulturraum-Konzeption

Gegenüber den Unzulänglichkeiten und Verkürzungen der zu lange dem Physiognomischen verhafteten Landschafts-Geographie haben sich zu verschiedenen Zeiten Gegenkonzeptionen herausgebildet. Eine davon versuchte, den räumlichen Aspekt in grosse übergreifende Fragestellungen der Kulturgeschichte einzubringen und eine synthetische Kulturraumforschung zu begründen. Da hierbei die physische Geographie nur noch in ihren Ergebnissen als Hilfswissenschaft aber nicht mehr als eigener Forschungsbereich gefordert war, ist diese Auffassung nie als tragende Konzeption für das Gesamtfach in Erscheinung getreten. Aber sie weist hin auf die sich seit den 30er Jahren immer deutlicher abzeichnenden Auseinanderentwicklung der physischen und anthropogeographischen Bereiche.

Zudem zeigte es sich, dass die geographisch-kartographische Methode der Erfassung und Darstellung räumlicher Verbreitungsmuster keine neue Disziplin begründen konnte. Entscheidend wurde die funktionale Interpretation, die sich in der Frage nach den gestaltenden Kräften und ihren Auswirkungen mit verwandten Arbeitsrichtungen der

9 So bleiben auch wesentliche Grundpositionen gültig, wie sie in drei Hauptbeiträgen der ganzheitlichen Geographie-Konzeption niedergelegt sind. C. Troll: Die geographische Landschaft und ihre Erforschung. Studium Generale 3. Jg. 1950, S. 163–181; E. Winkler: Das System der Geographie und die Dezimalklassifikation. Geogr. Helvetica 4, 1946, S. 337–349; H. Bobek, J. Schmithüsen: Die Landschaft im logischen System der Geographie. Erdkunde 3, 1949, S. 112–120. – Alle drei Aufsätze im Wiederabdruck bei W. Storkebaum: Zum Gegenstand und zur Methode der Geographie. Darmstadt 1967.

historischen Landeskunde und der Volkskunde traf und verband[10]. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass wesentliche Erkenntnismöglichkeiten dieser Arbeitsrichtungen für Gegenwart und Zukunft in einer zunehmend ahistorisch werdenden Zeit noch weit stärker als bisher genutzt werden können. Deshalb sollten die Methoden und die Prinzipien dieser historisch ausgerichteten Konzeption nicht vergessen werden.

6. Die sozialgeographische Konzeption

Von rückwärts gesehen mag es erstaunlich scheinen, dass die Konzeption des Sozialraumes in der Nachkriegszeit fast bruchlos und ohne ernste Konfrontationen aus der deutschen Kulturgeographie entwickelt wurde. Doch waren die Weichen bereits durch die funktionale Arbeitsweise in neue Richtungen gestellt. Auch blieb die junge Sozialgeographie zunächst in anerkannten kulturgeographischen Kontinuitäten, einerseits verbunden den grossen kulturvergleichenden Fragestellungen der Gesellschaftsentwicklung und der Lebensformgruppen und andererseits fussend auf konventionellem Beobachten und Kartieren landschaftlich sichtbarer Indikatoren in kleinräumigen Analysen.

Konsequenter wurde dann Schritt für Schritt die Perspektive auf die Verhaltensweisen und Entscheidungshorizonte der menschlichen Gruppen und die sich aus den Entscheidungen ableitenden räumlichen Differenzierungen und Ordnungsmuster gerichtet. In diesem Bereich der chronologisch-distanziellen Modellbildung und der Erforschung räumlicher Interaktionssysteme ist die konzeptuale Theorieentwicklung noch in vollem Fluss. Dabei ergeben sich enge Verbindungen und starke Konvergenzen zur empirischen Soziologie und regionalen Wirtschaftsforschung.

Zu beachten bleibt freilich, dass die räumlichen Fragestellungen im Mittelpunkt der Arbeit bleiben und der Blick auf die gesamten geographischen Zusammenhänge nie verloren geht. Empirische Untersuchungen sollten vor allem der abstrakten Soziologisierung entgehen, die Prozessabläufe in grundverschiedenen Kulturregionen und Gesellschaftssystemen fast austauschbar erscheinen lässt. Sozialgeographische Beiträge aber haben zum Verständnis der Raumwirklichkeit beizutragen, konkret, realitätsnah und anschaulich.

7. Zur Frage quantitativer Methoden und Arbeitstechniken

In einem nicht immer ausgesprochenen, aber im grundsätzlichen scharfen Gegensatz zur vornehmlich empirisch bestimmten, historisch individualisierenden Kulturraum-Konzeption erfolgte der Pendelausschlag zu neuen quantitativ fundierten Forschungsmethoden. So wie die Rationalisten des 18. und die Environmentalisten des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts die Geographie zu einer im naturwissenschaftlichen Sinne exakten Wissenschaft zu formen versucht hatten, so erleben wir heute die Mathematisierung der Geographie mit dem Versuch, auf quantitativem Wege eine neue Wissenschaftlichkeit von Aussagen durch die Einschaltung von Datenbänken und Grosskomputern zu erreichen.

10 Zum Versuch, Konzeptionen der historisch fundierten Kulturraumforschung und der funktionalen Sozialgeographie zusammenzuführen: P. Schöller: Kulturraumforschung und Sozialgeographie. In: Aus Geschichte und Landeskunde. Festschrift F. Steinbach. Bonn 1960, S. 672–685.

Diese Entwicklung ist folgerichtig und sicher auch notwendig. Denn mit Intuition, dem berühmten Fingerspitzengefühl und gelungenen Formulierungen kann keine Wissenschaft auf die Dauer weiterkommen und sich in der Praxis durchsetzen. Das steigende Interesse an mathematisch-statistischer Analyse etwa von Verbreitungssystemen und räumlichen Verbundfeldern verstärkt und vertieft unser Raumverständnis[11]. Problematisch wird diese Entwicklung jedoch durch den unangemessenen Ausschliesslichkeitsanspruch der Quantitatisten; denn er engt den weiten Horizont unseres Faches ein, konzentriert und verkürzt ihn auf die abstrakte Ebene quantifizierbarer Erkenntnisse. Qualitative Aussagen, qualitative Erkenntnisse und Bewertungen werden jedoch in allen Bereichen der Kultur- und Anthropogeographie unverzichtbar bleiben, denn sie gehören zur Realität gesellschaftlichen und politischen Lebens. Nur in einem Pluralismus der Methoden und Arbeitsrichtungen wird die Geographie ihren wissenschaftlichen Beitrag zu Weltverständnis und Weltgestaltung leisten können. Auch darf der Fortschritt quantitativer Analysen nicht zur Mikroforschung mit Kirchturmshorizont oder zur Überprojektion führen. Wenn wir nur das als Wissenschaft anerkennen, was mit Datenmengen erforscht und belegt werden kann, reduzieren wir unsere Forschung notwendigerweise auf ganz kurze Zeitabläufe in ganz wenigen Ländern, in denen derartige Statistiken zur Verfügung stehen[12]. Ganze Kulturbereiche und frühere historisch-geographische Zustände und Prozesse, deren Ergebnis wir selbst sind, würden ignoriert.

Doch schliesst man Geschichte und Dritte Welt aus diesen Forschungen nicht aus, besteht die Gefahr, dass man die in der Gegenwart bei uns gewonnenen Ergebnisse als Modell auf frühere Zeiten und auf fremde Gesellschaften überträgt und, wie ich es einmal in Indien von einem jungen intelligenten Geographen gehört habe, nur einige Variable in der Rechnung austauscht. Das aber, glaube ich, wäre die verhängnisvollste Forschungsstrategie, denn sie wäre hinderlich für beides: für unsere Mitarbeit an Raumordnung und Entwicklungshilfe in fremden Ländern und für unser Weltverständnis.

8. Die Bedeutung von Theorie und Modellbildung

Fast gleichlaufend mit dem Aufstieg quantitativer Forschungsmethoden erfolgte – unter zunächst starkem Einfluss angelsächsischer Anregungen – eine starke Neubelebung theoretischer Raumkonzeptionen und wissenschaftlicher Modellbildung. Auch für diese theoretische Arbeit sind unter dem Eindruck gewisser Hauptprinzipien moderner analytischer Wissenschaftstheorie, für welche Wissenschaft in der Isolierung von hypothetischen Allsätzen besteht, die es als Gesetze zu verifizieren und als Voraussagegrundlage fruchtbar zu machen gilt, individuelle Länderkunde ebenso wie der ganzheitliche Landschafts- und Raumbegriff "unbrauchbar".

Nun hat es die Geographie in ihrer Geschichte stets mit der Formulierung von Konzepten und Prinzipien zu tun gehabt. Ein weiterer Ausbau der theoretischen Basis ist in

11 Als besonders einflussreiche Werke für die moderne Entwicklung der Geographie haben sich dabei erwiesen: P. Haggett: Locational Analysis in Human Geography. London 1965. (In Übersetzung: Einführung in die kultur- und sozialgeographische Regionalanalyse. Berlin, New York 1973) sowie in Deutschland der von D. Bartels herausgegebene und eingeleitete Sammelband: Wirtschafts- und Sozialgeographie. Neue Wissenschaftliche Bibliothek 35, Köln und Berlin 1970. – D. Bertels gilt auch mein Dank für Anregungen zu diesem Beitrag.

12 In voller Übereinstimmung mit J. O. M. Broek, a.O., S. 79.

der Gegenwart besonders notwendig. Doch darf sich die Theoriebildung nicht auf das Durchspielen abstrakter Prozessfelder beschränken. Die Aufgaben der Geographie bleiben realitätsbezogen. Jedes abstrakte Modell, jede allgemeine Theorie, die in unserem Fach denkbar sind, haben sich der Kardinalfrage zu stellen, die J. O. M. Broek formuliert hat: Welche Hilfe bietet uns die Theorie zum Verständnis und zur Erkenntnis der Wirklichkeit?

Erst in der Verbindung von theoretischer Durchdringung und empirischer Feldforschung, in steter Wechselwirkung von Abstraktion und Realisation, von Analyse und Synthese ist Fortschritt der Erkenntnis möglich. Und selbst wenn es um die Erfassung von Raumindividuen geht, die ja – als Staaten, Länder, Regionen und Städte – auch zur Realität unseres Lebens gehören, – wie könnten Sonderheit und Individualisierung anders erkannt werden als auf dem Hintergrund allgemein-normativer Entwicklungen, Grundsätze und Gesetzmässigkeiten?

9. Ansätze zur Teilung der Geographie

Es lässt sich nicht leugnen, dass aus der zunehmenden Mitarbeit der Geographie an praktischen Gegenwartsaufgaben der Planung und Umweltgestaltung in vielen Ländern eine stark soziologisch orientierte Konzeption entstand, die eine konsequente Teilung des Faches in eine anthropogeographische und eine physisch-geographische Raumwissenschaft akzeptierte oder sogar postulierte. Am frühesten trat diese Trennung in den Niederlanden ein, wo sozio- und sozialgeographische Arbeitsrichtungen besonders nachdrücklich die integrativen Landschaftskonzeptionen in Deutschland ablehnten[13]. Nach dem Krieg folgten, zum Teil mit veränderter Zielrichtung, andere Länder mit starker sozialwissenschaftlicher Orientierung. Eine Parallelentwicklung auf der Grundlage der marxistischen Wissenschaftstheorie vollzog sich in der Sowjetunion und den von ihr geführten sozialistischen Ländern Osteuropas. Hier erfolgte die Trennung der physischen Geographie, von der in die politische und ökonomische Geographie eingegliederten und durch das ideologische Primat der ökonomischen Basis bestimmten anthropogeographischen Forschungs- und Anwendungsbereiche.

Es kann gar kein Zweifel daran bestehen, dass alle Teilungskonzeptionen weithin die Realität der Forschungssituation auf ihrer Seite hatten, eine Realität, die durch zunehmende Spzialisierung auf allen Fachgebieten bestimmt wird. Doch gilt das wirklich für alle Themen? Und wie steht es mit der Bildungsaufgabe der Geographie, dem Streben nach Weltverständnis, der Länderkunde? Es ist heute wohl überall, in allen Ländern, deutlich geworden, dass hinter dem Angriff auf Länderkunde und Landschaftskunde mehr als nur sachliche Fragezeichen stehen. Gemeint ist der Kampf gegen die Einheit der Geographie am Beispiel der Länderkunde, dem Integrationskomplex von Natur- und Kulturgeographie.

Auch dieses Problem ist nicht neu und kann verschiedene Antworten finden. Noch vor 20 Jahren hätte ich selbst die Frage nach der Einheit der Geographie recht eindeutig beantwortet: Trennung, zunehmende Verselbständigung der natur- und sozialwissenschaftlichen Teilbereiche der Geographie, – das schien mir nur eine Frage der Zeit. Doch dann geschah etwas Merkwürdiges: Von aussen her, in den Aufgaben der Praxis und in der

13 Vgl. H. J. Keuning: Inleiding tot de Sociale Aardrijkskunde. Gorinchem 1951.

Zusammenarbeit mit Nachbarfächern wurde immer deutlicher, dass Geographie gerade als Ganzes, als integratives Fach gebraucht wird, – bei uns und selbst dort, wo die Trennung schon erfolgt war, in den USA etwa, in den Niederlanden und selbst in den sozialistischen Ländern[14].

10. Neue Integrations-Tendenzen und Zukunftsaufgaben

Wer die heute so oft berufene gesellschaftliche Relevanz eines Faches ernst nimmt, muss konsequenterweise auch diese Herausforderung ernst nehmen: Die Geographie wird wieder als ganze Erdwissenschaft verlangt. Im Grunde ist das nichts Überraschendes in einer Zeit, in der alle räumlichen Bezüge immer wichtiger werden. In einer Zeit, in der man sich klar darüber wird, dass man wohl Luft und Wasser reinigen und regenerieren, nur den Boden nicht vermehren kann; in einer Zeit, in der Landbedarf, Bodennutzung und Landschaftswert zu Schlüsselbegriffen unserer Gesellschaften werden, in der unsere Öffentlichkeit lernt, dass natürliche Eignungsräume in ihrem ökologischen Gefüge und gesellschaftliche Raumorganisation aufeinander bezogen werden müssen.

Aus dieser neuen Verklammerung leiten sich zentrale Aufgaben ab, die die Einheit des Faches erfordern. Selbstverständlich wird keiner in Frage stellen, dass die vertiefte Spezialisierung der Fachgebiete weiter fortschreiten wird, dass die Spanne zwischen verschiedenen Arbeitsrichtungen immer grösser wird. Aber das Entscheidende ist doch, dass im Kern des Faches ganz wesentliche Arbeitsrichtungen neu verklammert und neu vertieft werden, dass eins nicht ohne das andere denkbar ist. So ist gerade in den letzten Jahren mit den Fragen von Umweltschutz, Umweltgestaltung und Umweltplanung ein neuer Verklammerungsbereich entstanden, der ökologische mit sozial- und wirtschaftsgeographischen Arbeitsrichtungen neu verbindet. Hier wird in Zukunft eine der echten Entwicklungsachsen unseres Faches liegen.

Auch ein zweites Thema formiert sich neu: Die Raumansprüche unserer verdichteten Stadtgesellschaft greifen zunehmend über die engeren Ballungsgebiete hinaus. Sozialgeographie, Stadt- und Industriegeographie werden zunehmend vor den Problemen konkurrierender Nutzung stehen. Sie werden im weiteren Feld von Agrar- und Erholungsfunktionen deshalb wieder stärkeren Kontakt zu einer auf ihre Probleme bezogenen physischen Geographie brauchen.

Noch deutlicher wird das Zu- und Miteinander bei allen Massnahmen zur Förderung in Entwicklungsländern. Hier nimmt das Gewicht der Geographie in dem Masse zu, in dem es nicht mehr vorrangig um industrielle und kulturtechnische Einzelheiten geht, sondern um komplexe Landesentwicklung, um wissenschaftliche Grundlagen der Landesplanung und Raumordnung.

Immer wichtiger wird in der Entwicklungsforschung die intensive Untersuchung von Einzelregionen und die Erkenntnis sozialgeographischer Verhaltensweisen, insbesondere der

14 "Die schroffe Gegenüberstellung von Naturwissenschaften und Gesellschaftswissenschaften hat in den vergangenen Jahren die Entwicklung der sowjetischen Geographie künstlich aufgehalten." – "Die Hauptrichtung der Geographie ... ist die grösstmögliche Entwicklung der geographischen Synthese, die Lösung grosser komplexer Probleme." Zitate aus: J. G. Sauškin: Die Entwicklungsperspektiven der sowjetischen Geographie. In: Aus der Praxis der sowjetischen Geographie. Gotha/Leipzig 1966, S. 12 u. 13.

Aufnahmebereitschaft der Bevölkerung für Innovationen. Denn nur so werden die meist empirisch noch ungesicherten und von westlichen Modellen und Vorstellungen geprägten Strategiekonzeptionen auf ihre Durchsetzbarkeit geprüft und sinnvoll den Bedürfnissen von Entwicklungsländern angepasst werden können. Auch auf diesem Gebiet haben die modernen Methoden der Sozial- und Siedlungsgeographie ein neues weites Feld der Erprobung und Bewährung.

Diese Gedanken konnten nur einige Stichworte und Blickrichtungen sein. Aber es mag deutlich geworden sein, dass kein Grund besteht, die künftige Stellung und Bedeutung der Geographie pessimistisch zu beurteilen. Im Gegenteil: Alle räumlichen Bezüge unserer Gesellschaften werden immer wichtiger werden. Entscheidend bleibt, dass unser Fach sich wach, offen und kritisch den Gegenwartsproblemen und Zukunftsfragen stellt.